

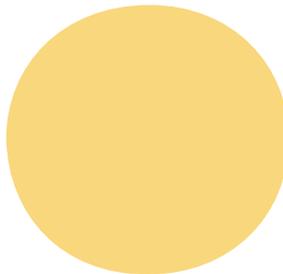
Heft 10/2013

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz,
in Zusammenarbeit mit Laurent Cassagnau,
Daniel Meyer und Nathalie Schnitzer

Sonderdruck



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Wozu noch Literarische Gesellschaften?

Plädoyer für eine Vergesellschaftungsform jenseits des Konflikts
zwischen Zentralität und Partikularität

VON ARND BEISE

The oldest Literary Society in the German-speaking world was founded in 1617. First orientated on the improvement of a national and popular language beyond the Latin of the scholarly world, they turned in the 19th Century to institutions of cultic worship of poets and poetry on the one hand, to places of literary research on the other. Today there are a variety of types of Literary Societies, which can be distinguished according to their objects, way of working or width of effect. Most of these associations from Germany, Austria and Switzerland are members of the umbrella organization ›Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten‹ (Berlin), which becomes a paradigm of transnational socialization beyond the conflict between particularity and centrality. Even the Literary Societies themselves can be located beyond this antagonism by providing a sustainable form of socialization, which is transcending the gap between generations as well as national boundaries or the difference between particular group interests and the public interest.

In Berlin sitzt die ›Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e.V.‹ (ALG). Es handelt sich um den Dachverband Literarischer Gesellschaften und Literaturmuseen des deutschsprachigen Raums mit 237 Mitgliedern aus Deutschland sowie Österreich und der Schweiz.¹ Das ist ein bemerkenswertes Phänomen, denn die ALG wird hauptsächlich von dem Beauftragten für Kultur und Medien der *deutschländischen* Bundesregierung finanziert und darf auch nur Veranstaltungen in Deutschland finanziell fördern, doch trotzdem ist dieser Dachverband als Lobby für Literatur auch für Vereine aus Österreich und der Schweiz interessant, vor allem natürlich wegen des Netzwerks, das er über alle nationalen Grenzen hinweg bietet.

In gewisser Weise sind die in der ALG zusammengeschlossenen Literarischen Vereine der politischen Einigung Europas weit voraus. Für sie haben nationale Grenzen kaum eine Bedeutung. Jean Monnet, ein Wegbereiter der Europäischen Einigung, hat einmal gesagt: «Si j'avais à refaire l'unification européenne

1 http://www.alg.de/level9_cms/download_user/Mitgliedertafeln-2013-1_16012013.pdf (letzter Aufruf: 5.11.2013).

enne, ce n'est pas par l'économie mais par la culture que je commencerais».² In diesem Sinne scheinen die Literarischen Gesellschaften, von denen hier die Rede ist, heute tätig zu sein. Somit liesse sich die Frage: Wozu Literarische Gesellschaften?, so beantworten: um die noch bestehenden Grenzen zwischen den Kulturen jenseits der Politik zu überwinden.

Der Titel lautet aber: «Wozu noch Literarische Gesellschaften?» So gestellt impliziert die Frage, dass Literarische Gesellschaften einmal einen Sinn hatten, der inzwischen fragwürdig geworden ist. Ich muss also einen historischen Blick auf die Geschichte der Institution «Literarische Gesellschaft» werfen und auch klären, was eine Literarische Gesellschaft ist. Am Schluss werde ich die fragwürdige Existenz der Literarischen Gesellschaften noch einmal genauer thematisieren.

Zur Geschichte der Literarischen Gesellschaften

Die älteste Literarische Gesellschaft, die in der ALG organisiert ist, ist der «Pegnesische Blumenorden», gegründet von Georg Philipp Harsdörffer und Johann Klaj 1644 in Nürnberg und dort immer noch ansässig. Vorbild war die 1617 gegründete «Fruchtbringende Gesellschaft», deren zentrale Neuerung war, dass innerhalb der Gesellschaft alle Mitglieder, egal welchem Stand sie ausserhalb angehörten, gleich waren. Im 18. Jahrhundert waren es dann die vielerorts gegründeten «Deutschen Gesellschaften», die diese Tradition fortführten. Dabei handelte es sich um Vereinigungen gelehrter Schriftsteller, deren wesentliches Ziel die Förderung des «Gebrauchs der Volkssprache in wissenschaftlichen und literarischen Texten» war.³ Diese Sozietäten wurzelten in älteren Traditionen wie den humanistischen Gesellschaften und Sodalitäten, geistlichen bzw. weltlichen Orden oder Tugendgesellschaften; vor allem aber wirkte hier die 1582 in Florenz gegründete, bis heute der Pflege der italienischen Sprache gewidmete «Accademia della Crusca» vorbildhaft. Der Bedarf an solchen Gesellschaften schien um 1800 gedeckt, als die Volkssprache in Literatur und Wissenschaft durchgesetzt war.

Die Neubelebung der Geschichte Literarischer Gesellschaften im 19. Jahrhundert stand ganz im Zeichen der Kunstreligion dieser Zeit.

2 Zitiert nach HANS WISSKIRCHEN / PETER BÖTHIG: Préface, in: Panorama und Perspektive. Literarische Gesellschaften und Literaturmuseen in Europa, hg. v. Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten [Redaktion: GESA SCHUBERT], Berlin 2009, S. 1–3, hier S. 3.

3 JOHANNES MAHR: Gruppen, literarische, in: Literaturwissenschaftliches Lexikon. Grundbegriffe der Germanistik, hg. v. HORST BRUNNER / RAINER MORITZ, Berlin 1997, S. 129–132, hier S. 130.

Das Kunstwerk wird, so bezeugt es der Sprachgebrauch seit der Romantik, Gegenstand von Weihe, Andacht, Pietät und Verehrung. [...] Kunst hebt, so hat es der Kunstpapst Friedrich Theodor Vischer in der Mitte des Jahrhunderts gesagt, die Wahrheit der Religion nach deren Untergang auf.⁴

Der Literarische Verein ersetzte die Kirche, und aus den Künstlern wurden so etwas wie Propheten oder sogar kleine Götter. Viele sprechen heute noch davon, dass sie einen Künstler, einen Musiker, einen Literaten verehren. Die ekstatische Verehrung des Idols durch den Fan in der Popkultur ist dasselbe, nur schriller und lauter, was die Bürger im 19. Jahrhundert mit ihrem Abgott, dem Dichter, im Verein machten.

Gemeinschaftliche Verehrung des Künstlers und wissenschaftliche Erforschung seines Werks trennten sich Mitte des Jahrhunderts. 1864 und 1865 wurden die «ersten ausschließlich wissenschaftlichen literarischen Gesellschaften» gegründet, «die sich der Erforschung von Leben und Werk eines bestimmten Schriftstellers widmeten»,⁵ nämlich die «Deutsche Shakespeare-Gesellschaft» und die «Deutsche Dante-Gesellschaft». Beide Gesellschaften wurden zum weltweit nachgeahmten Modell. Mit der wissenschaftlichen Arbeit verknüpfte sich von Anfang an eine gesellschaftlich-kulturelle Aufgabe, die man als Ermöglichung der Teilhabe des Bildungs- und Erwerbsbürgertums am nicht professionell betriebenen Studium der Literatur beschreiben könnte.

Voraussetzung dessen war die Befreiung der Menschen aus dem Zwang genossenschaftlicher Bindung und die Möglichkeit, sich in freier Wahl über Standesschranken hinweg auf Grund eines gemeinsamen Interesses zu vergesellschaften. Das klingt ein wenig nach dem Egalitarismus des 17. Jahrhunderts, nur war damals die Sprachpflege und nun die Verehrung eines Autors oder die Erforschung seines Werks das gemeinsame Interesse. Dass dies in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wenigstens in Mitteleuropa, so erfolgreich in wissenschaftlich-literarischen Vereinigungen geschah, hängt mit dem Renommée der Literatur in diesem Zeitraum zusammen, als sie zu einer Art Religionsersatz wurde und der zugehörige Verein zum Kirchen-Substitut.

4 THOMAS NIPPERDEY: *Wie das Bürgertum die Moderne fand*, Stuttgart 1998 (RUB 17014), S. 22f.

5 MATTHIAS LUSERKE: *Literaturwissenschaftliche Gesellschaften. Eine Problemskizze*, in: *Geist, Geld und Wissenschaft. Arbeits- und Darstellungsformen von Literaturwissenschaft*, hg. v. PETER BRENNER, Frankfurt a.M. 1993 (stm 2118), S. 299–317, hier S. 303.

1885 wurde die ‹Goethe-Gesellschaft in Weimar› gegründet, zunächst ausschliesslich für Forscher gedacht, die den der Herzogin Sophie von Sachsen-Weimar zugefallenen Nachlass des Dichters heben sollten; doch wurden bald schon auch Laien und Liebhaber zugelassen. Umgekehrt ist die seit 1946 bestehende ‹Deutsche Schiller-Gesellschaft› eine Nachfolgerin des 1835 gegründeten, durch Dichter-Idolatrie geprägten ‹Marbacher Schillervereins›, hat heute aber überregionale Bedeutung und ist als Betreiber der Marbacher Forschungsstätten für die Wissenschaft wichtig.

Die gegenwärtig bestehenden Literarischen Gesellschaften stehen allesamt noch in dieser Tradition, kennen also die drei Elemente ‹Pflege der Überlieferung›, ‹Verehrung des Künstlers› und ‹Erforschung des Werks›, freilich in je unterschiedlich starker Gewichtung. Stilistisch gewagt ist diese Trias zum Beispiel aufgehoben in der Selbstbeschreibung der in Bern ansässigen ‹Rilke-Gesellschaft›:

Die Rilke-Gesellschaft ist die Förderung der Beschäftigung mit Leben und Werk des Dichters Rainer Maria Rilke. Die wissenschaftliche Forschung und Diskussion der Kenner und Spezialisten haben in der Rilke-Gesellschaft ebenso ihren Platz wie die Anliegen der interessierten Liebhaber, der begeisterten Leserinnen und Leser.⁶

Dies ist nüchterner ausgedrückt, als man es im 19. Jahrhundert gesagt hätte, was mit der heutigen Skepsis gegen den Hang zu einem esoterischen Dichterkult zu tun hat, der die kunstreligiösen Vereine auszeichnete. Doch bei aller Skepsis haftet Literarischen Vereinen durchaus nicht immer der Gestus der Grenzüberschreitung oder der Öffnung des Diskurses an. Vielmehr könnte man mit dem Soziologen ALBRECHT GÖSCHEL

vermuten oder unterstellen, die Literarischen Gesellschaften stünden eher für die ‹dunkle Seite› der Moderne, für deren Hang zu hermetisch abgegrenzten, sich abgrenzenden Gemeinschaften und nicht für die Diskursivität moderner, offener Gesellschaften. Jede einzelne Literarische Gesellschaft sei gleichsam durch einen Glauben an ‹ihren Gott› begründet und dementsprechend unduldsam sowohl nach außen gegen andere Götter, als auch nach innen gegen Häretiker in den eigenen Reihen, die den wahren Glauben in Frage stellen, das heißt Zweifel an der Verehrungswürdigkeit des jeweiligen Dichtergottes äußern könnten.⁷

6 Abrufbar im Internet unter <http://www.rilke.ch/gesellschaft/flyer.pdf> (letzter Aufruf: 21.08.2012); die Seite findet sich inzwischen nicht mehr im Netz.

7 ALBRECHT GÖSCHEL: Literarische Gesellschaften – Ein Blick von Außen, in: ALG-Umschau, Sonderheft: 25 Jahre ALG [Redaktion: SUNHILD PFLUG], Berlin 2011, S. 9–15, hier S. 10.

Gegen solch sektiererisches Treiben gibt es seit den späten 1960er Jahren eine starke Gegenbewegung, die auf Wissenschaftlichkeit statt Verehrung setzt. Die ›Wolfram-von-Eschenbach-Gesellschaft‹ zum Beispiel ging 1968 aus einem deutschtümelnden ›Wolfram-von-Eschenbach-Bund‹ hervor, der 1935 in Amorbach gegründet worden war. Die neue Gesellschaft wollte «streng wissenschaftlich ausgerichtet und nicht nur dem Werk Wolframs verpflichtet sein», sondern stellte sich die Aufgabe, «Literatur und Kultur des Hochmittelalters zu erforschen und dem Verständnis unserer Zeit zu erschließen».⁸ Dieser Aufbruch aus der totalen Partikularität des alten Bundes führte dann dazu, dass heute kaum jemand weiss, wo die Gesellschaft ihren Sitz hat. Die Ortlosigkeit der Gesellschaft entspricht der Virtualität der modernen internationalen Gelehrtenrepublik.

Typen Literarischer Gesellschaften

Der Literaturwissenschaftler und frühere ALG-Vorstandssprecher WILHELM SOLMS schlug vor, Literarische Gesellschaften dreifach systematisch zu differenzieren. Demnach kann man die Gesellschaften *erstens* nach ihrem Gegenstand unterscheiden. Die grösste Gruppe sind die sogenannten ›Namensgesellschaften‹, die «es sich zur Aufgabe machen, das Werk und die Lebenszeugnisse eines Autors zu bewahren, zu pflegen und zu verbreiten».⁹ Manche verbinden damit zusätzlich ein bestimmtes Programm. Die ›Willibald-Pirckheimer-Gesellschaft‹ zum Beispiel versteht sich als «Gesellschaft zur Erforschung von Renaissance und Humanismus» im Allgemeinen, nicht nur des speziellen Kreises um Pirckheimer.¹⁰ Andere Gesellschaften widmen sich der zeitgenössischen Literatur insgesamt. Das sind die sogenannten ›Literaturgesellschaften‹ oder ›Literaturforen‹, die meist lokal gebunden sind. Und dann gibt es noch eine kleine Zahl von Gesellschaften, die sich einer Gattung, einem Genre oder sogar einer Figur verschrieben haben, also z. B. die ›Europäische Märchengesellschaft‹, der Passauer ›Fantasy-Club‹, oder die ›Internationale Faust-Gesellschaft‹.

Zweitens können die Gesellschaften nach ihrer Arbeitsweise bzw. ihren Arbeitsschwerpunkten differenziert werden.¹¹ Der entscheidende Unterschied

8 SVEN ARNOLD / JOACHIM HEINZLE: Wolfram von Eschenbach-Gesellschaft, in: Literarische Gesellschaften in Deutschland. Ein Handbuch, hg. v. Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften, bearbeitet von CHRISTIANE KUSSIN, Berlin 1995, S. 322–324, hier S. 323f.

9 WILHELM SOLMS: Literarische Gesellschaften in Deutschland, in: Literarische Gesellschaften [Anm. 8], S. 11–21, hier S. 12.

10 Vgl. <http://www.pirckheimer-gesellschaft.de> (letzter Aufruf 21.08.2012).

11 SOLMS: Literarische Gesellschaften [Anm. 9], S. 12f.

ist hier der zwischen literaturvermittelnder Gesellschaft und literaturwissenschaftlicher Gesellschaft. Ein Beispiel für eine rein wissenschaftliche Gesellschaft ist die schon erwähnte ›Wolfram-von-Eschenbach-Gesellschaft‹. Bei den literaturvermittelnden Gesellschaften könnte man noch die ›extrovertierten‹ von den ›introvertierten‹ unterscheiden, also die mit missionarischem Anspruch und die, bei denen sich ein Kreis von Liebhaberinnen und Liebhabern selbst genug ist.

Drittens kann man die Gesellschaften nach ihrem Wirkungsbereich unterscheiden.¹² Hier kommt es darauf an, ob eine Gesellschaft an einen bestimmten (Erinnerungs-) Ort gebunden ist oder ob diese Gesellschaft international operiert. Die überwiegend wissenschaftlich orientierten Gesellschaften haben oft keine lokale Basis. Zwar schreiben die Gesetze einem Verein vor, dass er irgendwo seinen Sitz haben muss, doch spielt dieser satzungsmässige Sitz keine Rolle. Die ›Internationale Herder-Gesellschaft‹ wurde im kalifornischen Monterey gegründet, hat einen europäischen Sitz in Saarbrücken und eine Adresse in Castrop-Rauxel; die ›Internationale Peter Weiss-Gesellschaft‹ sitzt offiziell in Berlin, führt aber eine Post-Adresse in Nürnberg, den Vorsitzenden erreicht man in der Schweiz, den Schatzmeister in Nordrhein-Westfalen.

Die drei Typen Literarischer Gesellschaften wird man selten in Reinform finden. Vielen Gesellschaften gelingt es inzwischen, «Erforschung, Pflege und Vermittlung von Literatur» zu verbinden oder von der «zeitgenössischen Literatur [...] zur literarischen Tradition Brücken zu schlagen» sowie *vice versa*.¹³

Zu Fragwürdigkeit und Nutzen der Literarischen Gesellschaften

Literarische Gesellschaften, die ambitionierte Ziele verfolgen und sich nicht nur als selbstgenügsame Vereinigungen Gleichgesinnter begreifen, die ausschliesslich mit ihren Mitgliedsbeiträgen haushalten, befinden sich in einer schwierigen Situation. Sie wollen vielleicht eine unterschätzte Autorin oder einen allmählich vom Lesepublikum vergessen zu werden drohenden Autor wieder ins allgemeine Bewusstsein heben oder ihn als Gegenstand editorischer oder anderer wissenschaftlicher Anstrengungen etablieren. Der 1969 gegründeten ›Karl-May-Gesellschaft‹ ist so etwas beispielhaft gelungen: Seinerzeit «als eher harmloser Jugendautor mit einer zweifelhaften Vergan-

12 Ebd., S. 13f.

13 Ebd., S. 20.

genheit» verschrien,¹⁴ ist May heute ein würdiger Gegenstand seriöser Forschung und anspruchsvoller Radiofeatures. Solche Ziele zu verfolgen kostet ein Menge Geld; sei es, um öffentlichkeitswirksame Events zu organisieren, sei es, um wissenschaftliche Forschung zu initiieren, vielleicht sogar langfristig sicherzustellen, zum Beispiel mit einem anspruchsvollen Jahrbuch, dem regelmässige Tagungen zuarbeiten. Mitgliedsbeiträge reichen dafür meist nicht aus, wie man einer Selbstdarstellung der ›Ernst Bloch-Gesellschaft‹ entnehmen kann, deren Mitgliederzahl seit ihrer Gründungsphase stabil bei rund 150 liegt: «Vor allem die für eine kontinuierliche Arbeit erforderliche Zahl der Mitglieder – die Bloch-Gesellschaft finanziert sich im Wesentlichen durch Mitgliedsbeiträge – ist noch längst nicht erreicht, und die vielseitige Unterstützung der Stadt Ludwigshafen kann daher gar nicht genug gerühmt werden».¹⁵

Eine Hauptaufgabe der Literarischen Gesellschaften ist also Geldbesorgen. Traditionell wird hier der Staat in der Pflicht gesehen. ALBRECHT GÖSCHEL hält dies für falsch, weil es den Grundsätzen der Marktgesellschaft widerspreche. Warum sollte der Staat einen Kreis begeisterter Bewunderer eines oft sogar kanonisierten Autors «schützen, unterstützen und fördern»?

Sicherlich kann man in den meisten Fällen annehmen, dass die einzelnen Gesellschaften die Auffassung verfolgen, die Durchsetzung und Popularisierung ihres Autors läge nicht nur in privatem, sondern durchaus auch öffentlichem Interesse [...]. In einem wohlverstandenen bürgerschaftlichen Engagement aber begründet das durchaus keine pauschale öffentliche Förderung [...]. Das Allgemeinwohl, das mit einer bestimmten Aktivität befördert wird, sollte durch das mit ihm verbundene private Wohl, das private Interesse, getragen sein [...]. Gegenstand öffentlicher Förderung sind demgegenüber allgemeine Einrichtungen, die nicht mit einem privaten Interesse und nach Möglichkeit auch nicht mit einem bestimmten Kunsturteil verbunden werden können, sodass sie ohne öffentliche Förderung gar nicht existieren würden, wie beispielsweise Bibliotheken, Theater, Museen, die [...] marktförmig zu betreiben praktisch nicht möglich wäre.

GÖSCHEL kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass bei Literarischen Gesellschaften oft «das Allgemeinwohl nur behauptet wird, um private Interessen öffentlich gefördert und als allgemeine anerkannt zu bekommen».¹⁶

14 Literatur vor Ort. Literarische Gesellschaften, Museen und Gedenkstätten, hg. v. Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten, Berlin 2006 (Digitale Bibliothek 137), S. 4103.

15 KLAUS ROHRBACHER / KUNIBERT HAMMER: Ernst-Bloch-Gesellschaft, in: Literarische Gesellschaften [Anm. 8], S. 34–36, hier S. 35f.

16 GÖSCHEL: Literarische Gesellschaften [Anm. 7], S. 13f.

Das ist ein gewichtiges Argument gegen die Existenz Literarischer Gesellschaften, wenn sie ihr spezielles Interesse auf dem Marktplatz der Sponsoren und Mäzene nicht als allgemein interessierend darstellen können. Eine solche Haltung stellt natürlich auch die Existenz eines Dachverbands in Frage, dessen Aufgabe genau die Vermittlung von partikularen und übergreifenden Interessen ist. In dem Fall der ALG heisst das, der Dachverband ermöglicht die Ausschüttung von Fördergeldern an kleinere Literarische Gesellschaften, die niemals eine Chance hätten, direkt Bundesmittel zu bekommen, indem er den Anspruch des Geldgebers auf öffentliches Interesse am Projekt vermittelt und umgekehrt die besonderen Anstrengungen einer Literarischen Gesellschaft, über ihren engeren Kreis hinauszutreten, dem Förderer erkennbar macht.

Der radikale Marktliberale wird darin wahrscheinlich eine unerlaubte Subvention sehen, etwa wenn die Kosten für das in einem privat wirtschaftenden Verlag erscheinende Jahrbuch dazu führen, dass die Literarische Gesellschaft andere Aktivitäten nicht mehr ohne einen Zuschuss der öffentlichen Hand durchführen kann. ROMAN HESS, der Leiter des Ressorts Literatur im Präsidialdepartement der Stadt Zürich, lehnt daher eine eidgenössisch operierende «Dachorganisation» für das literarische Leben, also ein schweizerisches Pendant zur ALG, explizit ab; vielmehr müsse sich jede Institution und auch jede Literarische Gesellschaft «im lokalen Kontext durchsetzen».¹⁷ Hier macht sich bemerkbar, dass Partikularität in der Schweiz sehr viel stärker akzeptiert wird als etwa im zentralistisch organisierten Frankreich oder auch in den Bundesstaaten Deutschland und Österreich.

Sinnvoller als die theoretisch fundierte, aber allzu radikale Kritik GÖSCHELS an der Förderpraxis in nicht vollständig durchliberalisierten Gesellschaften scheint mir die Forderung nach einer effektiven Kontrolle des von den Literarischen Gesellschaften in ihren Anträgen behaupteten öffentlichen Interesses. Sind die durchgeführten Veranstaltungen tatsächlich geeignet, auch ein neues Publikum anzusprechen und neues Interesse zu generieren?

Es ist offensichtlich, dass die traditionellen Literarischen Gesellschaften nicht die bevorzugte Vergesellschaftungsform der Jugend darstellen, sondern eher ein Vergnügungsinstitut für Grauhaarige sind. Dagegen ist nichts einzuwenden, doch stellt sich die Frage, wie lange eine Gesellschaft durchhält, wenn sie es nicht schafft, sich permanent zu verjüngen und zu reorganisieren.

Literarische Gesellschaften sind gefährdete Existenzen. Sie können jederzeit eingehen. Sowohl die 1931 das erste Mal gegründete, dann 1952 und 1969

¹⁷ ROMAN HESS: Schweiz, in: Panorama und Perspektive [Anm. 2], S. 27–29, hier S. 29.

erneuerte ‹Eichendorff-Gesellschaft› löste sich 2010 auf, als auch die erst im Jahr 2000 gegründete ‹Internationale Walter Benjamin-Gesellschaft›. Jedoch aus höchst unterschiedlichen Gründen: In der erstgenannten Gesellschaft fand sich niemand, der sich im Vorstand engagieren sollte, so dass die Mitgliederversammlung die Auflösung der Gesellschaft beschloss. Im zweiten Fall wollte man die akademischen Kräfte zweier paralleler Organisationen bündeln, nämlich die der genannten ‹Walter Benjamin Gesellschaft› und die der ‹International Walter Benjamin Association›. Die neue ‹Walter Benjamin Society› ist global aufgestellt, was eine Möglichkeit sein mag, eine Literarische Gesellschaft zu revitalisieren; zugleich ist damit aber meist auch die vollständige Virtualisierung des sozialen Lebens innerhalb der Gesellschaft verbunden.

Virtuelles soziales Leben zeichnet auch die *social media* aus, die in der Jugend wesentlich beliebter sind als das angestaubt wirkende Modell des Bürger-Vereins. Eine Praktikantin der ALG schrieb in ihrem Praktikumsbericht:

Leider scheint es unter jungen Literaturwissenschaftlern nicht mehr gang und gäbe zu sein, [...] sich in Literaturvereinigungen zusammenzutun. Stattdessen treten sie Facebook-Gruppen bei oder lesen Internet-Blogs, um sich zu informieren. Denn wer etwas sucht, sucht im Internet.¹⁸

Dort müssen dann auch die Literarischen Gesellschaften zu finden sein, wenn sie eine Zukunft haben wollen. Zunächst eine virtuelle Gruppe unter anderen, können sie mit ihrer Stärke punkten, nämlich eine nachhaltigere Kontaktform zu sein als es eine *facebook-group* je sein wird. Besagte Praktikantin lernte bei der ALG, dass nur das antiquiert wirkende Vereinsleben Literaturliebhabern und -studierten erlaubt, sich jenseits ihrer Ausbildungsstätten über Lektüren «auszutauschen, von den Erfahrungen anderer zu lernen, sich gegenseitig zu inspirieren und neue Kontakte zu knüpfen».¹⁹

Die Literarische Gesellschaft ist also ein Ort kontinuierlicher, nachhaltiger und Grenzen überwindender Arbeit von Literaturfans unterschiedlichster Couleur. Sie ist der Ort, an dem der Streit zwischen Partikularität und Zentralität im literarischen Leben nicht mehr ausgefochten werden muss, weil er hier aufgehoben werden kann in einer Dimension jenseits dieser kulturellen Konfliktlinie.

18 FRANZISKA FUNCKE: Kein Club der toten Dichter, in: ALG-Umschau. Sonderheft [Anm. 7], S. 26f., hier S. 26.

19 Ebd.

Heft 10/2013 – Aus dem Inhalt

GEORG KREIS

Zentralität und Partikularität. Organisationsformen und Strukturbilder
des öffentlichen Lebens

REGULA SCHMIDLIN

Die Plurizentrik des Deutschen. Ein linguistisch-lexikographisches Konstrukt?

AFRA STURM / BRITTA JUSKA-BACHER

Methodische Überlegungen zu einem Schweizer Standard-Wörterbuch

GÜNTER SCHMALE

Gesprochenes Deutsch. Normabweichende Partikularität oder eigene Norm?

ASTRID STARCK

Jiddische Literatur in Berlin in der Zwischenkriegszeit. Wechselspiel zwischen
Zentrum und Peripherie

MICHAEL ANDERMATT

«Hussah! Hussah! Die Hatz geht los!» Antikatholizismus bei Gottfried Keller

YAHYA ELSAGHE

Zentrum und Peripherie in Thomas Manns Novelle vom «Kleinen Herrn Friedemann»

PHILIPPE WELLNITZ

Thomas Hürlimanns Theater. Ein Dialog mit der Heimat Schweiz

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-04394-7

